

wo einschlägige archäologische Befunde an der marokkanischen Atlantikküste bislang noch fehlen, gibt der Periplus des Hanno Anhaltspunkte und ergänzt dadurch die antike Topographie der Küstenbesiedlung. Eine der punischen Metropolen, Lixus, auf dem rechten Flußufer des Loukos gelegen, deren bislang älteste Schichten aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. stammen, wurde von einer zyklischen Stadtmauer umschlossen. Ältere punische Siedlungsreste als die des 7. Jahrhunderts v. Chr. gibt es in Marokko einstweilen noch nicht. Die spätere römerzeitliche Besiedlung des Landes folgte der punischen und führte nur selten zu Neugründungen.

Die Abschlusßdiskussion des Symposiums (S. 445–450) bündelte noch einmal viele ungelöste Fragen der Phönikerforschung: Was waren die Ursachen für die phönikischen Expansions- und späteren Kolonisationsbewegungen in den Mittelmeerraum? Wichen die Phöniker dem Druck Assyriens oder ließ sie die Lust an Handelserfolgen jene folgenreichen Schritte unternehmen? Wie stimmen schriftliche Überlieferungen früher Gründungsdaten des späten 2. Jahrtausends v. Chr. im westlichen Mittelmeerraum mit den bislang aufgedeckten archäologischen Befunden überein? Gab es verschiedene phönikische Kulturprovinzen – eine mutterländische, eine zentralmediterrane und eine westphönikische? Coldstream versuchte, der Abschlusßdiskussion eine breitere Basis zu geben, indem er darauf hinwies, daß auch andere Händler als die Phöniker von der orientalischen Küste aus Expeditionen unternahmen und Pritchard umschrieb das auch den Veranstalter befriedigende Ergebnis der Kölner Zusammenkunft: „we have together advanced the state of the question“. „So finden sich in Referaten und Diskussionsbeiträgen zwar hinreichend Aussagen, die im Vertrauen auf längerfristigen Bestand getroffen worden sind, aber auch Entwürfe und Hypothesen, die zumal deswegen nicht ausdiskutiert werden konnten, weil die materielle Basis dafür zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausreicht“ (S. 450f.). Im Nachwort (S. 451–456) unterstreicht der Veranstalter, daß das Kölner Symposium dazu beitragen sollte, die deutsche Phönikerforschung aus dem Schatten anderer Forschungsfelder der Klassischen Archäologie herauszuführen, um sie als eigenständigen Untersuchungsbereich zu etablieren – ein Durchbruch, der nach Meinung des Rez. längst erfolgt ist.

Bei der Lektüre der Kölner Symposiums-Akten war für den Rez. interessant und lehrreich festzustellen, wie sich das Selbstverständnis der deutschen Phönikerforschung seit den Tagen A. Schultens gewandelt hat. Daß für den Mommsen-Schüler Schultens Symposiums-Akten, beziehungsweise ein interpretierendes und zusammenfassendes Nachwort „am Ende offen“ geblieben wären, scheint dem Rez. fraglich. Hat nicht der Herausgeber in der abschließenden Bewertung des Kölner Symposiums gegen sich und die geladenen Gäste allzu streng geurteilt?

Mainz

Peter Schauer

Heinz Seyer, Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 34. Akademie Verlag, Berlin 1982. 180 Seiten, 41 Abbildungen, 1 Tabelle, 43 Tafeln und 1 Beilage.

Eine monographische Bearbeitung und Vorlage des Fundgutes aus der vorrömischen Eisenzeit in Brandenburg gehörte seit Jahren zu den vordringlichsten Aufgaben mitteldeutscher Forschung. Dies gilt um so mehr, als es neuere überregionale Zusammenfassungen von Forschungsergebnissen dieser Periode gibt, die auch das Havel-Spree-Gebiet berücksichtigen, aus denen die Entwicklung der materiellen Kultur in den Jahrhunderten vor Christi Geburt sichtbar werden (z. B. B. Krüger [Hrsg.] *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa* 1. Veröffentl. Zentralinst. Alte Gesch. Arch. Akad. Wiss. DDR 4,1 [1976] 83 ff.).

Die hier zu besprechende, 1982 gedruckte Arbeit Heinz Seyers geht auf eine 1965 vorgelegte Ost-Berliner Dissertation zurück, die seitdem in erheblichem Maße überarbeitet worden ist, „um der Weiterentwicklung der Forschung in den vergangenen Jahren Rechnung zu tragen. Verf. war bestrebt, die Materialsammlung stets auf dem neuesten Stand zu halten“ (S. 5). Ob der Autor dieses zuletztgenannte Ziel erreicht hat, wird noch zu zeigen sein. Die Hauptgliederung belegt einen traditionellen Aufbau des Werkes: Der auswertende Text umfaßt 87, der kurzgefaßte Katalog weitere 54 Seiten (S. 95 – 149). Danach folgen auf den Seiten 150 – 159 umfangreiche Typenlisten mit den Ortsangaben der in 16 Verbreitungskarten kartierten Fundtypen, die jedoch ohne zusätzliche Belege, z. B. Literaturzitate oder Museumsnummern, erscheinen, und eine Zusammenstellung der Abkürzungen.

Das umfangreiche, bis 1979 geführte Literaturverzeichnis (S. 160 – 170) enthält wichtige Hinweise für den Benutzer der Werkes, es zeigt aber auch, daß mehrere neuere Arbeiten zum selben Thema aus angrenzenden Regionen nicht berücksichtigt wurden (O. Harck, Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 7 [1972 – 1973]; ders., Das Gräberfeld auf dem Heidberg bei Billerbeck, Kr. Lüchow-Dannenberg. Ebd. 13 [1978]; H.-J. Häßler, Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit bei Soderstorf, Kreis Lüneburg, in Niedersachsen. Grabungsabschnitt 1. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 12 [1976]; ders., Zur inneren Gliederung und Verbreitung der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 11 [1976 – 1977]; W. Schlüter, Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterrode/Harz. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 17 [1975]). Nach einem Ortsregister (S. 171 – 177) folgt die Auflistung der auf den Tafeln abgebildeten Funde (S. 178 – 180). Eine Karte mit Eintragung der im Katalog genannten Fundorte liegt dem Buch als Beilage bei. Dieser Übersichtsplan mit den Grenzen des Untersuchungsgebietes enthält dazu 18 Fundlokalitäten ohne Nummerangabe im Gebiet der Schwarzen Elster. Der Leser findet sie jedoch in einem Anhang auf Seite 149 namentlich aufgeführt. Textabbildungen, u. a. mit Kartenausschnitten und Hausgrundrissen, sowie eine Tabelle mit Angaben über Längen und Gewichte bestimmter Gürtelhakenformen runden das Bild ab.

Die Materialauswertung wird in 12 Kapiteln dargeboten. In der Einleitung erläutert Seyer das Ziel seiner Arbeit: Die „materiellen Hinterlassenschaften der Germanen aus der vorrömischen Eisenzeit . . . hinsichtlich ihrer Aussagen über Siedlungsgeschichte, archäologisch-kulturellen Habitus, territoriale Ausbreitung, Wirtschaft sowie kultische Bedingtheit“ zu untersuchen. Hierzu bieten 644 erfaßte Fundstellen allerdings nur ein begrenzt verwendbares Quellengut (456 Gräberfelder: 70,8%, 154 Siedlungen: 23,9%, 3 Depotfunde: 0,5% und 31 Einzelfunde: 4,8%). Einerseits bedauert H. Seyer Verluste durch den 2. Weltkrieg, andererseits aber auch, daß zahlreiche Bestände in älterer Zeit geborgen wurden, die ohne ausreichende Hinweise auf die Be- und Zusammenfunde nur im reduzierten Maße aussagefähig sind. Hinzu kommt ein dürftiger Ausgrabungsstand gerade bei Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit, ein vom Verfasser mit recht hervorgehobener Mangel: 424 Gräberfelder (93%) enthielten zwischen 1 und 25 Gräber, 11 mehr als 100, davon erbrachte nur eine Begräbnisstätte über 500 Gräber (Börnische, Kr. Nauen). Noch schwieriger erscheint die Quellenlage bei den Siedlungen. Kein Wohnplatz wurde bislang in größeren Teilen ausgegraben, allein drei Hausgrundrisse konnten in die Analyse einbezogen werden, dabei sollte man nicht vergessen, daß gerade Prähistoriker der Mark Brandenburg – vor allem aus der Berliner Gegend – frühzeitig an der Eisenzeitforschung teilnahmen, wie Verfasser im Kapitel über die Forschungsgeschichte darlegt (S. 8 – 10).

Die chronologische Gliederung des Fundgutes wird im Vergleich zu ähnlichen Arbeiten auf den folgenden 12 Seiten verhältnismäßig kurz abgehandelt. Das Kapitel umfaßt außer einer Einleitung mit Hinweisen auf Arbeiten in den Nachbarregionen und einer kritischen

Würdigung der „Dünenchronologie“ von Börnicke Darstellungen zum älteren und jüngeren Abschnitt der bearbeiteten Zeit. Hilfen sind dabei die Typentafeln 21–25 (Stufen Ia, Ib, IIa–IIb2) und eine vergleichende Tabelle mit Chronologieschemata für Brandenburg, Südwest-Mecklenburg, Nordostniedersachsen, Südhöstein, die Altmark und Nordostthüringen. Die Stufengliederung „gründet sich weniger auf typologische Erwägungen, sondern vielmehr auf den Vergleich geschlossener Funde und auf horizontalstratigraphische bzw. in wenigen Fällen auch vertikalstratigraphische Beobachtungen“ (S.10). Dieser Hinweis verdient eine besondere Beachtung, zumal Verfasser aus der gesamten Region selbst keine Gräberfeldkartierung vorlegen kann und mit Recht auf die Schwächen der Vertikalstratigraphie von Börnicke hinweist, die nicht ohne weiteres für chronologische Studien verwendbar ist. Der Tafelteil bringt Abbildungen von 98 geschlossenen Funden mit mehr als einem Gegenstand. Im Kapitel zur Chronologie der vorrömischen Eisenzeit werden hiervon lediglich 21 als Beleg für die Stufeneinteilung einbezogen, obgleich sämtliche Funde eine geeignete Materialbasis darstellen dürften. Die Aufteilung der Gesamtphase in zwei Hauptabschnitte (I und II) wurde nicht „durch sich ausschließende Gegenstände in den geschlossenen Funden herausgearbeitet“ (S.11), wie es in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und der Altmark mit Erfolg versucht worden ist, sondern wird anhand eines deutlichen Aufschwunges in der Herstellung materieller Güter begründet. Die Grabfunde der älteren Phase wirken dabei eher ärmlich, während vom 3. Jahrhundert v.Chr. an die zahlreicher in den Urnen gefundenen, z.T. erheblich größeren Schmuck- und Trachtbestandteile nicht als Ergebnis eines Stilwandels, sondern als Zeichen einer Produktionszunahme, die „aus der verstärkten heimischen Eisengewinnung resultierte“, interpretiert werden. Hierbei dürfte „die stimulierende Bedeutung der Wiederaufnahme der Beziehungen zum südlichen Mitteleuropa . . . mit ausschlaggebend gewesen sein“ (S.11). Der Aufschwung, belegt durch Beigaben in Urnen(!), ist nach Verfasser im wesentlichen „durch benachbarte ökonomisch und gesellschaftlich überlegene Gebiete“ forciert worden (S.12). Nachprüfbar Hinweise zur Unterstützung dieser interessanten historischen These sind leider nicht aus dem Kontext zu ersehen.

H. Seyer setzt den Übergang von der späten Jungbronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit (Stufe I) an den „Zeitpunkt des Einsetzens der örtlichen Eisengewinnung und -verarbeitung“ (S.13). In der ausklingenden Bronzezeit steigt die Anzahl importierter Eisengüter aus dem Süden an, ohne das „bronzezeitliche Kulturmilieu“ zu ändern. Wie dies allerdings im heimischen Bereich der materiellen Kultur aussah, verrät der Autor nicht, obgleich ihm an einer oberen Abgrenzung seiner frühesten Stufe I-Funde, vor allem auf dem keramischen Sektor, gelegen sein sollte. Zwar erfährt der Leser, daß sich unter den frühesten „Jastorfgräbern“ Schmuckgegenstände hallstädtischer Provenienz befinden (Bandohrringe, Bronzebuckelchen, rhombische Eisengürtelhaken), die als Ha D2-Inventar bezeichnet werden, nicht aber, ob diese Gegenstände Originalfunde mit kurzer oder langer Umlaufzeit oder aber später zu datierende Nachahmungen darstellen. Eine vom Verfasser angeführte Parallele zu der im Süden beheimateten rhombischen Gürtelhakenform, ein Fund aus Schwissel, Kr. Segeberg, lag in einem Grab zusammen mit einer Bombennadel, die sowohl in Brandenburg (Taf. 22,9) als auch an der Niederelbe und in Südwestmecklenburg als Leitform der entwickelten älteren vorrömischen Eisenzeit gilt. Bei den Funden thüringischer Steigbügelarmringe wäre ebenfalls die Frage zu stellen, ob diese Stücke verschieden lange Umlaufzeiten aufzuweisen haben, bevor sie in die Erde gelangten. Diese Beispiele sollen nur verdeutlichen, wie wichtig es aus methodischer Sicht gewesen wäre, primär das einheimische Material Brandenburgs aus der ausgehenden Jungbronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit relativ-chronologisch zu ordnen, um dann mit Hilfe der Fremdformen die zeitlichen und kulturellen Verbindungen darzustellen. Die von Seyer vorgelegte Reihenfolge, zunächst die Importe der ausgehenden Hallstattzeit und frühen Latène-Zeit

ausführlich zu erläutern, danach einzelne ausgewählte Formen einheimischer Herstellung zu untersuchen (Doppelpaukenfibel, Scheibenkopfnadel und Bronzeschmuck mit sechs Spiralscheiben), um abschließend die übrigen Funde aufzulisten (S. 15), erscheint unbefriedigend. Weder im Katalog noch in den oben genannten Listen finden sich Hinweise zum Beispiel über die regionale Verbreitung von einzelnen Formen des Stufe I a-Materials. Allein durch das Auszählen von Kartenbildern mit Doppelpaukenfibeln (Abb. 19), rautenförmigen Gürtelbeschlägen (Abb. 21) und Bronzespiralscheibenschmuck (Abb. 35) gelingt es, eine Vorstellung über die Verteilung und Konzentration dieser Funde zu gewinnen.

Ähnlich schwach, aus methodischer Sicht gesehen, gliedert sich die Erörterung der folgenden Stufen: Einzelne besondere Formen werden verhältnismäßig eingehend abgehandelt (Stufe Ib: eiserne Doppelpaukenfibel, Bandfibel, Kettenplattenschmuck; Stufe II: bestimmte Fibeltypen), die anderen Funde, z.B. Gefäße und Nadeln, erläutert der Autor weitgehend nur summarisch, obgleich sie – dies gilt vor allem für die Keramik – wohl am zahlreichsten vertreten sind und die Grundlage der anschließenden siedlungsarchäologischen Erörterung bilden sollten.

Die ausführliche Beschreibung der Siedellandschaft und der hier beobachteten, in eine prähistorische Zeit datierten, tiefgreifenden Veränderungen: z.B. eine Vernässung als Folge eines Grundwasseranstieges, wurde einer kurzen siedlungstopographischen Studie vorangestellt (S. 22–29). In dieser werden Fundstellenlagen in kleinen Siedlungseinheiten, bestehend aus Wohnplätzen und Gräberfeldern sowie innerhalb größerer Siedlungskammern, z.B. durch Niederungen umgrenzte Diluvialhöhen, anhand einiger Beispiele vorgeführt. Die Siedlungen fanden sich fast überall am Übergang von der aufsteigenden Geest zur feuchten Niederungszone, die Friedhöfe lagen dagegen in einem topographisch gesehen höheren Gelände häufig oberhalb der in kurzer Entfernung befindlichen Wohnplätze (Abb. 3–9). Entsprechende Beobachtungen liegen übrigens aus Nordostniedersachsen und Südholstein vor (Harck a. o. O. 1972–1973, 107 ff., Taf. 33–56). Rezensent vermißt in diesem Zusammenhang weiterführende Erläuterungen zur Fundstellentopographie: Gehörten die kartierten Fundplätze sämtlich derselben Phase der vorrömischen Eisenzeit an, gab es zum Beispiel Siedlungsverlagerungen oder gar in kleinen Räumen Hinweise auf Besiedlungsunterbrechungen, und wie ist es um die lokale und regionale Kontinuität bestellt? Das Studium dieser Probleme ist anhand der Abbildungsvorlagen und des Kataloges nicht immer möglich. In Abb. 8, Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen, könnten drei um einen Teich gruppierte Siedlungen der Stufe Iib mit einer südlicher gelegenen Begräbnisstätte aus demselben Abschnitt der Periode eine Einheit bilden (Katalog Fundstellen 497, 499), genauso wie es bei Beispielen aus Blönsdorf, Kr. Jüterbog (Abb. 5), und Plötzin, Kr. Potsdam (Abb. 6), der Fall zu sein scheint. Abb. 3, ein Kartenausschnitt bei der Ortschaft Blankenfelde, Kr. Zossen, zeigt dagegen je 4 Siedlungen der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit (davon ist eine Fundstelle in beiden Perioden belegt) sowie je einen Friedhof der Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit. Der Katalog (S. 131) enthält aber lediglich Angaben über zwei Friedhöfe und eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit, so daß eine Klärung der oben genannten Fragen unmittelbar an diesem Beispiel ausgeschlossen ist.

Einen breiten Raum nimmt das Kapitel „Stand und Entwicklung der Produktion materieller Güter“ ein (S. 29–58). Hier werden so unterschiedliche Bereiche wie die Nahrungsmittelproduktion, die Salzgewinnung, die Eisenerzeugung und -verarbeitung, die Töpferei, Siedlungs- und Hausbau abgehandelt. Auch findet der Leser in diesem Kapitel Details über die Steigerung der Eisenproduktion während der vorrömischen Eisenzeit, exemplarisch belegt anhand von Gürtelhaken aus Urnen (S. 38–39): Sie wurden gemessen und gewogen, ihre Daten sind in Tabelle 1 auf S. 92 festgehalten. 20 Zungengürtelhaken der Stufe I aus Plötzin, Kr. Potsdam, wogen im Durchschnitt 8,25 g, 10 Bandgürtelhaken mit eingerolltem Ösenende der Stufe Iib 1 durchschnittlich 28,2 g, während 5 jüngere in

die Stufe IIb 2 datierte Bandgürtelhaken mit angenietetem Ösenende 86 g im Durchschnitt aufwiesen. Die beiden letzten Zahlenangaben werden vom Autor als Nachweis für einen erheblichen Aufschwung der Eisenproduktion während der Stufe IIb gegenüber Stufe I gewertet. Die Fragen allerdings, ob die veränderten Gewichtsverhältnisse eines Kleidungsattributs als Folge eines Formenwandels vom einfachen Zungengürtelhaken zum Bandgürtelhaken in verschiedener Ausführung interpretierbar sind, ob die Auswahl der vorhandenen Grabbeigaben die Verhältnisse einer „lebenden“ Bevölkerung widerspiegeln oder aber die Fundstücke ausschließlich für den Grabkult hergestellt wurden, wird nirgends angesprochen, obgleich eine derartige Fundauslegung näher liegen dürfte als eine wirtschaftliche Argumentation.

Die im Chronologiekapitel vermißte formenkundliche Gliederung der Keramik findet sich auf den S.43–46. Verf. verzichtet in dieser Analyse wohltuend auf die Vorlage einer typologischen Reihung. Für den Benutzer wäre es allerdings wünschenswert gewesen, ausführliche Angaben über die Oberflächenbehandlung der Gefäße, ihre Magerung und vor allem die Randprofilierung, z.B. eine Verdickung und/oder eine Facettierung der Mündung zu erhalten, da diese Einzelheiten bei den abgebildeten Funden zumeist nicht hervortreten.

Breiten Raum nimmt schließlich die Diskussion der wenigen bekannten Siedlungsbefunde ein: Eingetiefte Grubenhäuser und ebenerdige Pfostenbauten weisen mit anderen Baubefunden des Binnenlandes übereinstimmende Merkmale auf, die sich von entsprechenden Funden aus dem Küstenraum unterscheiden (S. 50–56).

Im siebten Kapitel „Kulturelle Beziehungen und Austausch“ (S. 59–74) werden die bereits genannten Importe und Einflüsse aus dem südlich angrenzenden späthallstädtischen Kulturgebiet, z. B. verschiedene Fibeltypen (Karte Abb. 19 u. 20), ein rhombischer Gürtelhaken, zahlreiche Bronzebuckelchen als Gürtelbesatz (Abb. 21) und mehrere Ohringformen (Abb. 22) diskutiert, genauso aber auch Fragen der Einfuhr oder Nachahmung von Gegenständen keltischer Provenienz, z. B. Fibeln, Halsringe mit Schälchenenden, Knotenarmringe und Keramik erläutert (Abb. 40). Erstaunlich erscheint dabei das Vordringen gerade der letztgenannten Fundgruppe auch in den Raum nördlich von Havel und Spree. Bei einem Importgefäß aus Geltow-Wildpark, Kr. Potsdam-Land (Taf. 43,7), nimmt Verfasser wegen der charakteristischen Horizontalverzierung oberhalb der Bodenzone eine Herstellung im Saale-Unstrut-Gebiet an. Wenig Keramik einheimischer Herstellung aus der Region zeigt deutliche Merkmale einer Nachahmung keltischer Produktion auf (Taf. 17,3). Weitere Fremdeinflüsse erhielt das Brandenburger Material der älteren vorrömischen Eisenzeit seitens der östlichen Göritzer (Bommeln, Keramikverzierung) und der jüngeren Billendorfer Gruppe, während es im jüngeren Abschnitt der Periode vielseitige Verbindungen zur Przeworsk-Kultur gab.

Durch die Kapitel über die Bewaffnung (S.74–77), Grabbeigaben und Tracht (S. 77–80), Befunde in Verbindung mit Kult und (Grab-) Brauchtum, Opfer in Siedlungen und Mooren, Symbole und Amulette (S.80–87) zeigt die Abhandlung ein ausgewogenes breites Spektrum mit zahlreichen Hinweisen auf Vergleichsbefunde aus anderen Regionen, ältere Literatur zu diesen Themen und eigene, z. T. weiterführende Betrachtungen.

Die Stellung Brandenburgs zwischen den einzelnen regionalen Fundgruppen Norddeutschlands sowie die wirtschaftliche und ethnische Situation dieser Landschaft während der vorrömischen Eisenzeit wird in zwei Abschlußbetrachtungen zusammengefaßt (S.88–94). Zu den Zielen dieser Betrachtungen gehört die Herausstellung der Mittelelhavel-Gruppe als eigenständiger Kulturkreis zwischen der Elbe-Saale-Gruppe im Süden und der Ostmecklenburger Seengruppe sowie der Unterelbegruppe im Norden. Die Kartierung sämtlicher Fundlokalitäten der Jahrhunderte vor Christi Geburt ergab eine erhebliche Fundkonzentration zwischen der Mittelelbe und der unteren Spree, die östlich von Berlin

stark zurückgeht, im Norden Brandenburgs ausdünn und im Süden lediglich zwischen Elbe und Schwarzer Elster zahlreiche Fundplätze aufweist. Diese Schwerpunkte treten auch bei Einzelkartierungen bestimmter Gerätschaften, Schmuckformen und Keramikdetails auf. Ein typisches Merkmal der Stufe I, das Dellen-Sparren-Linienmuster, dokumentiert z. B. eine Hauptverbreitung im Elbe-Havel-Gebiet, es ist allerdings auch an der unteren Elbe mehrfach belegt. Deutlicher erscheinen andere Fundanhäufungen, die eine Eigenstellung des Fundgutes aus Brandenburg unterstreichen, wie z. B. die Verbreitung der Doppelpaukenfibeln, der Bandfibeln, verschiedener Nadel- und Gürtelhakenformen sowie die leider nicht ausführlich erläuterte Beigabe von Spinnwirteln, während z. B. Gürtelbesatzbuckelchen und Bombennadeln auch zahlreich an der Unterelbe verbreitet sind und daher nicht ohne weiteres als Mittelalbform gelten können, wie von H. Seyer beschrieben (S. 89). Die Ausführungen in der Schlußbetrachtung unterstreichen außerdem, wie stark der Elbe-Havel-Bereich durch Formen aus dem Saale-Unstrut-Gebiet, z. B. Stabgürtelhaken (Abb. 39) und Drehscheibenkeramik (Abb. 40), beeinflußt worden ist. Gerade dieser Aspekt hebt die ganz besondere Stellung Brandenburgs als Mittler zwischen verschiedenen Kulturregionen heraus, deren Grundsubstanz in materieller Hinsicht weitgehend gleichförmig erscheint („Jastorfzivilisation“), in Details allerdings interessante Abweichungen und Eigenentwicklungen andeutet.

Eine abschließende Interpretation der Funde in historisch-ethnischen Zusammenhang stellt die von Seyer vertretene These deutlich heraus: „Im Rahmen der Jastorf-Kultur vollzog sich . . . die Genese der Germanen im Elberaum und seinem näheren Umland“ und „um die Mitte des 1. Jt. v. u. Z. war die Jastorf-Kultur . . . vorhanden“ (S. 93). Hierzu ergeben sich folgende Fragen: War die vom Verf. nicht definierte Zäsur der späten Jungbronzezeit und dem ältesten „Jastorf“ in der Tat so markant, daß die Herausbildung der ersten Eisenzeitkultur auch die Zusammenfassung bzw. die Gruppierung einer Bevölkerung in einen Stamm zur Folge haben könnte? Seyer geht von einer „autochthonen“ Entwicklung der „Jastorf“-Kultur aus der vorangegangenen Jungbronzezeit aus, die dann als „vorgermanisch“ zu betrachten wäre, obgleich sie auf dem Gebiet der materiellen Kultur eine vergleichbare Schwerpunktbildung in der Formenverbreitung aufweist, wie die spätere vorrömische Eisenzeit (z. B. F. Horst, Jungbronzezeitliche Formenkreise im Mittelalb-Havel-Gebiet. Jahresschr. Halle 56, 1972, 97 ff.; Abb. 1; 5; 9; 10).

Die hier vorgelegte kritische Würdigung der Arbeit H. Seyers sollte verschiedene Aspekte des Werkes aufzeigen und ihnen gerecht werden. Gravierende „Schönheitsfehler“ wären z. B. das Fehlen einer Materialansprache der abgebildeten Funde. Der Leser ist selten in der Lage, Beigaben aus Eisen oder Bronze anhand der Zeichnungen zu unterscheiden. Weder aus den Listen noch aus dem Katalog sind hierüber Angaben zu entnehmen. Auch scheint es bemerkenswert, daß Hinweise auf im Tafelteil vorhandene Abbildungsvorlagen im Text unterbleiben: z. B. wird in der rechten Spalte auf Seite 13 über Raseneisenerz gesprochen, ohne auf Kapitel 6.2.1.1 mit Abb. 12 zu verweisen; in der rechten Spalte auf S. 39 erwähnt Verf. Reparaturen von Gürtelhaken und belegt diese durch Literaturzitate, ein Beispiel einer derartigen Ausbesserung zeigt aber auch der nicht angeführte Fund auf Taf. 28, 12.

Trotz dieser und anderer, oben diskutierter, nach Meinung des Rezensenten vorhandenen Schwächen des Werkes sollte nicht übersehen werden, daß der Fachwelt durch die Monographie Seyers zum ersten Mal eine vertretbare Zusammenstellung des Materials aus der vorrömischen Eisenzeit in Brandenburg gegeben worden ist, die zu weiterführenden Studien anregt. Verfasser hat selbst in mehreren Beiträgen im eingangs erwähnten Buch über die Germanen einiges hierzu beigetragen.